

Der Arzt, der kein Mörder war

Dr. Gustav Ortman aus Hornberg und „Die Blechschachtel“

Frank Flechtmann

„Mörder“ waren sie fast alle nicht, denn ihre braunen Kollegen von der Paragraphenfront hatten rechtzeitig im Krieg das Strafgesetzbuch geändert – kurz nach dem Überfall auf die Sowjetunion.¹ Und nach dem Krieg hatten diese Experten, nunmehr in Bonn, wieder alles so arrangiert, dass man sie allenfalls als „Gehilfen“ belangen konnte. „Täter“ waren nach höchst richterlicher Rechtsprechung nur die Herren Hitler, Himmler, Heydrich – denn die waren schon lange tot. Nur diese Haupttäter hätten grundsätzlich aus niedrigen Beweggründen gehandelt. Alle anderen, soweit sie nicht Exzess-täter waren, töteten nur „auf Befehl“ und waren damit keine Mörder.

Schon früh, gleich nach dem Krieg, wurde auf die unvorstellbaren Verbrechen des Berufsstandes hingewiesen, der schon kraft seines Berufseides diese Taten nicht hätte begehen dürfen. Dem Nürnberger Prozess 1946 folgten einige Prozesse gegen bestimmte Gruppen, u. a. gegen Ärzte. Aus dem Nürnberger Ärzteprozess stammen die Unterlagen, die im März 1947 in Heidelberg veröffentlicht wurden (Alexander Mitscherlich und Fred Mielke, *Das Diktat der Menschenverachtung*²). In der Dokumentation ging es um die Tätigkeit von 23 SS-Ärzten und deutschen Wissenschaftlern: Medizinische Versuche in den Lagern, das „Euthanasie“-Programm und die „Jüdische Skelettsammlung für das Anatomische Institut der Reichsuniversität Straßburg“. Der rassistische Alltag der Erbgesundheitsgerichte mit zehntausenden Verfahren kam dabei nicht vor.

Nachdem das deutsche Volk jahrzehntelang hin und wieder von Verbrechen einzelner Ärzte gehört hatte – Mengele und Heim, Eisele und Heyde alias Sawade, Ding-Schuler und Hirt – war im Sommer 2004 dann in der Zeitung zu lesen, dass nun der ganze Berufsstand der NS-Mediziner endlich untersucht werden solle. Die Daten der 97.000 Ärzte aus dem Reichs-arztregister lagen schon lange vor.³

Ein paar Jahre bevor man nun endlich beschloss, den Berufsstand mit dem hohen Ethos ganz zu untersuchen, widmete sich ein Arzt am Bodensee der Aufgabe, am Beispiel eines bestimmten Arztes aus Hornberg die Verbrechen der ganzen Zunft belletristisch zu verarbeiten.⁴

Die Titelgeschichte in dem Band „Die Blechschachtel – Erzählungen aus der Medizin“ – er ist 2000 in Konstanz erschienen – handelt von einer Landarztpraxis in Hornberg. Nach dem Krieg war ein neuer Arzt aufgetaucht und hatte sie weitergeführt. Er war verheiratet und hatte Kinder – darunter der spätere Autor des Bandes. In der Erzählung kamen – „es war

ein wolkgiger Tag im Jahre 1953“ – zwei Unbekannte vom Hornberger Bahnhof (13) durch die Stadt gelaufen. Ein „sehr schmaler, großer, etwa 40-jähriger Mann“ und eine deutlich jüngere „Frau in einem hellen Sommerkostüm und einem Hut, der sicher für diese kleine Gemeinde etwas zu auffallend war“ (14). „Der Mann mit den stechenden schwarzen Augen“ und seine Begleiterin gingen zielsicher zur Hauptstraße, damals floss dort sogar die Kinzig (15). Sie platzten in die Sprechstunde des Landarztes, der darob „wie vom Donner gerührt“ war und zu dem Ankömmling sagte: „Herr Kollege Burkhardt!“ Das war natürlich nicht der richtige Name. Den hat der Autor diskret geändert, „um den noch Lebenden die Gelegenheit zu geben, sich auf der einen Seite wiederzuerkennen und auf der anderen Seite abzutauchen in die Anonymität ihres Berufes und ihrer Familien“ (13). Der folgende Wortwechsel, während dessen die Landarztgattin „mit Schaffschürze und Besen, Eimer und Staubwedel unter dem Arm“ (18) hinzutrat, gipfelte in der Forderung des Neuankömmlings, er wolle „seine Praxis“ auf der Stelle zurück: „Ich bin wieder da, lieber Herr Kollege, und Sie haben nur kurz Zeit, hier Ihre Sachen zu packen und wieder zu gehen“ (17).

Doch die beim Putzen gestörte Arztgattin, zunächst „zu Tode erschrocken“ (18), hatte schnell begriffen, wer da die Familie vertreiben wollte, und sagte zu „Dr. Felix Burkhardt“ und seiner „berechnend schauenden Freundin Gisela“, was dem Landarzt nicht einfiel: „Was für eine Art Wissenschaft war das denn, die Sie zwischen 1938 und 1941 gemacht haben, wenn ich fragen darf?“ Der „Orthopäde“ (22), der hier nur seine „Habilitation im Fach Orthopädie zu Ende“ führen wollte (21), hört nun von der Mutter des Erzählers „in ihrem grauen Schaffschurz“: „Ich habe beim Umgraben im Garten eine Blechschachtel gefunden und mich sehr darüber gewundert, was es war.“ In der Schachtel seien nicht die sonst im Krieg vergrabenen Reichtümer gewesen, „sondern es waren jede Menge Filme darin“. Da springt Dr. Burkhardt auf, „plötzlich aschfahl geworden“, also waren es keine Urlaubsdias vom Gardasee. Er fordert die sofortige Herausgabe, droht mit der Polizei. Doch die Mutter erklärt, sie habe sich „erlaubt, die Filme entwickeln zu lassen.“ Man sehe nur „sehr viele abgeschnittene Kniegelenke, präparierte Kniescheiben“ und dergleichen. Dr. Burkhardt, der schon aschfahl gewesen war, wurde nun „grau und sein Gesicht fiel immer mehr in sich zusammen“. Er fordert die Filme, die „Frucht seiner wissenschaftlichen Arbeit von drei Jahren“. Doch die Mutter des Erzählers erwidert nur: „Bitte, lieber Kollege Burkhardt, gehen Sie zur Polizei“, und verweist auf die Beschriftung der Filmdosen: „Einer trug sogar noch beim Entwickeln die Herkunft vom Lager Auschwitz ...“ (23). Da „ergriff Dr. med. Burkhardt schnell seine technische Assistentin und verließ fluchtartig“ das Haus, verschwand. Die Mutter in ihrer Schürze erklärt nun ihrem Gatten Auschwitz, ähnlich frei wie die Kinzig in Hornberg⁵: „... Ich war

mir schon klar darüber, wo dieser Mann von 1938 bis 1941 gearbeitet und was er dort getan hatte. Wußten wir nicht, dass in Auschwitz Versuche an Menschen gemacht wurden⁶ und sich so manche wissenschaftliche Arbeit hinter dem furchtbaren Elend von Menschen abgespielt hatte?“ Der Landarzt erfährt nun von der Hausfrau, was diese schon „vor ein, zwei Jahren beim Umgraben vor dem Hundestall gefunden hatte“: „Eine ganze Menge offener Kniegelenke von gesunden Patienten oder besser von Sträflingen mit noch sichtbaren, gestreiften Kleidern. Unsteril operiert, keine Desinfektion oder vorherige Jodierung der Kniegelenke, alles an Lebenden“ – warum hält diese medizinische Expertin keine Vorträge an der Universität in Freiburg über die Auswertung von Fotos? Sie schuftet stattdessen als Dienstmädchen, zieht mit Eimer und Besen durchs Haus.

Der Erzähler – „ich war noch ein Junge, der sich nicht vorstellen konnte, was da in Auschwitz an Unrechtem fotografiert worden war“ – ahnt nur Schlimmes. Er tut, was so viele taten. Er vergisst „diese Geschichte für lange Zeit“. Erst viel später, als auch ihn „das medizinische Fieber gepackt hatte“, holt er die Blechschachtel, nimmt die „ungefähr 50 belichteten Filmpatronen“ heraus und betrachtet sie. Irgendwann will er die Filme „alle einmal ansehen und entwickeln, wenn ich erst größer wäre“ (25). Wichtig war zunächst nur, „Dr. Burkhardt kam nie wieder und erst viel später war eine Notiz in der Ärztezeitung zu lesen, dass er wegen seiner Verstrickung in medizinische Versuche an Juden und Gefangenen in Auschwitz⁷ die Approbation verloren hatte und freiwillig aus seinem Leben schied.“

Es ist alles frei erfunden. Lediglich den Bahnhof und die Arztpraxis gibt es in Hornberg. Und welchem NS-Arzt wurde jemals später die Approbation entzogen?⁸ Sie betrieben nicht nur Privatpraxen oder machten Karriere an den Universitäten, sondern sie besetzten auch Leitungsposten in Ärztenverbänden.⁹ Sie scheuten auch nicht davor zurück, vor Gerichten als Gutachter aufzutreten, selbst in ihrem einstigen Wirkungsfeld. Das waren dann die „Wiedergutmachungsprozesse“ ihrer einstigen Opfer. Lediglich einem RAF-Angeklagten blieb es vorbehalten, die Vergangenheit des vom Gericht bestellten Gutachters in Frage zu stellen.¹⁰

Der SS-Arzt aus Hornberg

Es gab tatsächlich einen Arzt in Hornberg, der im Krieg einen hohen SS-Rang hatte. Dr. Gustav Ortmann, geboren 1904 in Gelsenkirchen, war an Krankenhäusern in Berlin, Tuttlingen und Freiburg tätig, bevor er als Facharzt für Chirurgie im Februar 1937 ärztlicher Leiter des Städtischen Krankenhauses in Hornberg wurde. Kurz danach heiratete er Esther Howaldt aus Kiel. Aus seinen SS-Akten geht nirgends hervor, dass ihr Vorname Anstoß erregt hätte.¹¹ Auch das Ehepaar sah keinen Anlass, den unzeitgemäßen Namen zu ändern. Noch Ende 1944 lautete die Heimatanschrift der

Feldpost für den SS-Obersturmbannführer: Esther Ortmann, Hornberg/Schwarzwaldbahn.

Im April 1940 gehörte Dr. Ortmann als SS-Hauptsturmführer noch der Sanitätsstaffel 86 an, also zur 86. SS-Standarte mit Sitz in Offenburg. Auf eine kurze Ausbildung bei der SS-Verfügungstruppe (der späteren Waffen-SS) ab Ende November 1939 folgte ab dem 20. April 1940 bis zum 12.2.1941 seine Tätigkeit als Leitender Arzt der Inspektion der Konzentrationslager und zugleich im Lager Sachsenhausen als Lagerarzt.¹² Dabei unterschied er sich stark von den anderen SS-Ärzten. Der damalige kommunistische Lagerälteste Harry Naujoks erinnert sich:

„Seit April 1940 haben wir einen neuen SS-Lagerarzt. Es ist SS-Hauptsturmführer Dr. med. Gustav Ortmann, ein ruhiger, zurückhaltender Mensch. Er brüllt nicht und schlägt auch nicht. Er nimmt sich der Kranken ernsthaft an. Wir haben auch den Einruck, dass er Verkehr mit anderen SS-Leuten nicht gerade sucht. Bei den Blockführern gilt er als Außenseiter. Die Häftlingspfleger finden bei ihm ein offenes Ohr, wenn sie ihre Vorschläge für Verbesserungen im Krankenhausbetrieb machen. So setzt er sich für eine Erweiterung des Krankenbaus ein, was gleichzeitig eine erhöhte Bettenzahl und auch eine gewisse Modernisierung mit sich bringt. Er wehrt sich dagegen, dass SS-Leute die Häftlingspfleger unter Druck setzen, um die Herausgabe von Medikamenten zu erreichen. Eingriffe der Lager-SS in den Krankenhausbetrieb rufen seinen Protest hervor, da er darin eine Einmischung in seine Kompetenz sieht.“

Eines Morgens müssen alle Blockältesten am Tor antreten. Nach und nach finden sich auch die verfügbaren SS-Blockführer, die SS-Rapportführer, die Arbeitsdienstführer, der 2. Lagerführer, SS-Hauptsturmführer Forster, und der Lagerarzt Dr. med. Ortmann ein. Wir warten eine Ewigkeit. Dr. Ortmann spricht erregt auf Lagerführer Forster ein, der sich – demonstrativ unbeteiligt – alles anhört. Endlich geht das Tor auf. Es erscheint der 1. Schutzhaftlagerführer, SS-Hauptsturmführer Florstedt¹³. Nach der üblichen Begrüßung sagt Florstedt zu den versammelten SS-Leuten und Blockältesten: „Mir ist zu Ohren gekommen, dass kranke Häftlinge gehindert werden, zum Arzt zu gehen. Jeder kranke Häftling muß dem Arzt vorgeführt werden. Wer diesen Befehl nicht befolgt, wird bestraft.“ Dann dreht er sich um und verlässt mit „Heil Hitler“ das Lager. Beim Auseinandergehen ruft Campe¹⁴ mich zu sich: „Es bleibt alles beim alten. Ist das klar?“ Kurz darauf lässt der 2. Lagerführer Forster¹⁵ mich rufen: „Es bleibt alles so, wie es war. Machen Sie keine Geschichten, sonst kriegen Sie es mit mir zu tun!“ „Jawohl, Lagerführer.“ Und so blieb alles beim alten. Wie sollte es denn auch anders sein.

Jeden Abend nach dem Appell zogen die Kranken – oft hundert und mehr – zum Krankenbau, um sich von den Häftlingspflegern behandeln zu

lassen. Ein Arzt war nicht dabei, gelegentlich jedoch ein SS-SDG (Sanitätsdienstgrad). Es wurden Wunden verbunden und Medikamente ausgegeben. (...)“¹⁶

Im Januar 1942 wird Ortmann zum SS-Sturmbannführer befördert, bereits Anfang 1941 wird er zu einer SS-Division versetzt.¹⁷ Ab Mai 1942 ist er Chefarzt im Feldlazarett der SS-Totenkopf-Division G. Ab November 1942 ist der Chirurg bei der SS-Panzergrenadier-Division Totenkopf, bis zum 1. März 1944.

Es gab für Chirurgen in den Lazaretten¹⁸ viel zu tun. Man behandelte die eigenen Soldaten, keine Juden oder andere Gefangene. Im März 1944 ist Dr. Ortmann 40 Jahre alt und im Generalkommando II des SS-Panzerkorps tätig – als Chirurg im Korpslazarett. Er erhält das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse und soll im April 1944 zum Obersturmbannführer der Reserve befördert werden. Doch Heinrich Himmler, der Reichsführer SS, lehnt ab – weil Ortmann noch „kirchlich gebunden und kinderlos“ ist.

Im Mai erhält er eine sehr gute ärztliche Beurteilung zum Zwecke der Beförderung („... militärisch wenig in Erscheinung tretend, setzt sich überall durch und besitzt wegen seines ärztlichen Könnens größte Achtung ...“) und am 1. Juni 1944 eine allgemeine Beurteilung, recht kritisch („1. ... Charakterschwächen und Süchte bis auf eine leichte Neigung zum Alkohol nicht beobachtet. Neigungen: guter Amateurphotograph. 2. ... körperlich als Pykniker etwas behindert, aber sehr ausdauernd und leistungsfähig.“) Nun erbarmt sich auch der Reichsführer in seinem Salonwagen, der bald in Triberg stehen wird¹⁹, und verfügt am 31. August in seiner Feldkommandostelle die Beförderung zum 1. September 1944.

Bei Kriegsende kam Ortmann „am Tag der Kapitulation“ „zunächst in russische Gefangenschaft, konnte flüchten und dann in amerikanische Gefangenschaft in Österreich. Ostern 1948 wurde ich den Franzosen überstellt, da ich Angehöriger der Frz.-Zone war. Im Oktober 1948 wurde ich von den Franzosen entlassen.“²⁰

Die NS-Prozesse

Ab 1951 ist er Arzt in Kippenheim bei Lahr. Dort und im Amtsgericht Etenheim wird er als Zeuge über Verbrechen anderer SS-Männer befragt. Ein Verfahren gegen ihn selbst konnte nicht ermittelt werden. Dem stehen die vielen überaus positiven Aussagen ehemaliger Häftlinge in Sachsenhausen gegenüber. Sie und Dr. Ortmann wurden unter anderem eingehend zu zwei SS-Massenmördern befragt, Wilhelm Schubert und Gustav Sorge.

Adolf Soberg aus Mülheim war 9 Jahre in KZ-Haft und schrieb 1956²¹: „Nachdem im Winter 1939/40 fast 2/3 des Häftlingsbestandes, ungefähr 8.000 zu Grunde gegangen sind, machte Sorge und noch einige seiner

Kumpane sich ein Privatvergnügen, Häftlinge schneller sterben zu lassen. Sie drangen in die Krankenbaracken ein und schlugen wahllos auf die Schwerkranken. Dieses währte lange Zeit.

Ich war zur Zeit Sanitäter im Krankenbau. Um dem abzustellen, wirkte ich und mein Mitkamerad Franz Ciranek auf dem damaligen SS-Arzt Dr. Ortmann ein, den Zutritt Sorges und seines Gefolges in die Krankenbaracken zu unterbinden, was er auch tat. Als Repressalie und Rache wurden wir Sanitäter abends durch ‚sogenannten Sport‘ gefoltert²².“

Die ermittelnde Stelle²³ hatte Anfang der 1960er Jahre ein Heft „KZ Sachsenhausen“ drucken lassen mit Angaben zu mehreren hundert SS-Leuten. Im Anhang waren sie auf Fototafeln abgebildet. Dieses Heft wurde an die Mitglieder der Lagergemeinschaft verschickt. Darauf meldeten sich sehr viele ehemalige Häftlinge. Der Zeuge Weidler aus Berlin benannte 1964 mehrere Lagerärzte aus dem Heft, die er kannte. Positiv konnte er sich aber nur zu Nr. 357 äußern: „7. Dr. Ortmann, Nr. 357, Hauptsturmführer und Lagerarzt; Dr. O. hat sich persönlich dafür eingesetzt, dass die Häftlingsverpflegung angehoben wurde und dafür Sorge getragen, dass die ärztlich verordnete Kost laufend nach der Kalorientafel durch die Schreibstube des Krankenbaus kontrolliert wurde. Dr. O. hat die Kompetenz des Lagerarztes für den Krankenbaubereich durchgesetzt und jeden unbefugten Zutritt der übrigen SS-Chargen verboten.“²⁴

Nicht nur Kommunisten lobten Dr. Ortmann. Ernst Seliger, ein früherer Drogist und Prediger der Zeugen Jehovas, war ab 1937 bis Kriegsende in Sachsenhausen. Auch er erinnert sich an viele seiner Peiniger und auch er lobt die Nr. 357 aus der Broschüre²⁵: „4. Dr. Ortmann, Nr. 357, Hauptsturmführer und vom Sommer bis Herbst 1940 erster Lagerarzt. Dr. O. war ein sehr geschätzter Chirurg und hat immer wieder auf die anderen Lagerärzte dahingehend eingewirkt, die Gefangenen genauso als Patienten zu behandeln, wie sie es aus dem Privatleben gewohnt waren. Durch seine guten Beziehungen²⁶ zu den höchsten Stellen der SS in Berlin hatte er erwirkt, dass die Häftlinge besser verpflegt wurden und erreichte damit ein rapides Zurückgehen der Sterblichkeit, die im Dezember 1939 begonnen hatte.“

Derselbe Zeuge ergänzt seine Aussage 1967²⁷: „Wie ich bereits bei meiner Vernehmung vom 14.10.1964 angegeben habe, war ich von Juli 1937 bis Mai 1945 als Schutzhäftling (Zeuge Jehovas) im KL Sachsenhausen inhaftiert. Von März oder April 1940 bis April 1944 war ich als Sanitäter im Krankenbau, R 1, und zwar im aseptischen Operationssaal, eingesetzt. (...) Ich möchte aussagen. Mein erster Arzt, mit dem ich ab 1940 im Revier 1 in Berührung kam, war Dr. Ortmann. Er arbeitete zunächst als Stationsarzt in der Chirurgie von März bis etwa Juni/Juli 1940. Anschließend wurde er erster Lagerarzt und blieb bis etwa Ende 1940 im KL Sachsenhausen. Als 1. Lagerarzt wurde er nur noch zu größeren Operationen herangezogen.“

Über Dr. Ortmann kann ich nur Positives sagen. Wie ich bereits in meiner Vernehmung vom 14.10.64 zu Ziff. 4 angegeben habe, behandelte er die Häftlinge, die zu ihm als Patienten kamen, vorbildlich und menschlich und wirkte auch in diesem Sinne auf seine Assistenzärzte ein.“ Der Zeuge äußert sich dann zu der einzigen negativen Aussage eines Häftlings, die er bezweifelt: „So etwas hätte sich bestimmt herumgesprochen und wäre auch zu meiner Kenntnis gelangt, wenn die Sache stimmen würde. Auf Befragen: Ein Häftling namens Reuter ist mir nicht bekannt. Ich kann auch nicht bestätigen, dass Dr. Ortmann sinnlose Operationen an Häftlingen ausgeführt haben soll.

Ich habe bei sämtlichen Operationen, die er im aseptischen Operationsaal ausgeführt hat, assistiert. Mir wäre in jedem Fall aufgefallen, wenn er bei einem Patienten, der über Blinddarmschmerzen geklagt hätte, eine Thoraxoperation o. ä. durchgeführt hätte. Wie schon gesagt, halte ich einmal Dr. Ortmann einer solchen Handlungsweise nicht für fähig, zum anderen hat er auch derartige Operationen in meinem Beisein nie vorgenommen.

Mir ist auch nicht bekannt, dass Dr. Ortmann Häftlinge zu Versuchszwecken ausgesucht hat. Dass Versuche im septischen Operationssaal mit vergifteten Geschossen durchgeführt wurden, ist mir allerdings bekannt.“

In dieser Aussage folgen nun Schilderungen grässlicher Medizinversuche durch andere Ärzte an den liegend festgeschnallten Patienten, die „nach einigen Tagen, trotz Sonderverpflegung, starben.“

Ähnlich bestritt auch ein Angestellter aus Hagen 1968 die negative Aussage des Zeugen Reuter. „Über Dr. Ortmann kann ich sowohl in menschlicher als auch in ärztlicher Hinsicht nur das Allerbeste sagen. Wenn ihm vorgeworfen wird, a) einen Häftling mit einer Ratte zu Tode gequält zu haben, b) sinnlose Operationen durchgeführt zu haben, an deren Folgen Häftlinge verstorben sind, c) 5 bis 6 Häftlinge ausgesucht zu haben, an denen Versuche mit vergifteter Munition²⁸ durchgeführt wurden, dann möchte ich dazu sagen, dass ich davon nichts weiß und auch nie im Lager davon gehört habe. M.E. handelt es sich bei dem Zeugen, der diese Angaben gemacht hat, um einen pathologischen Wichtigtuer. Wenn derartige Dinge unter Dr. Ortmann vorgekommen wären, wäre mir dies bekanntgeworden.“²⁹

Der Zeuge Bierbrauer³⁰ fasste sich 1964 in Mainz, auf die Broschüre bezogen, sehr kurz und deutlich: „Zu III Seite 61 lfde. Nr. 357, Dr. Ortmann, Gustav, möchte ich sagen, dass er sich menschlich, im Gegensatz zu anderen Ärzten des KZ Sachsenhausen verhalten hat.“

Sehr positiv hat ihn auch ein Verwaltungsangestellter Müller³¹ aus Oberhausen 1964 in Erinnerung: „Auch Dr. Ortmann habe ich einwandfrei auf den Lichtbildern 271–272 erkannt. Ich kenne Dr. O. innerhalb meiner Lagerzeit als Lagerarzt, der seine Aufgaben gewissenhaft durchführte. Die Häftlinge hatten Zutrauen. Z. B. war es möglich, dass man auf dem Lager-

platz Dr. Ortman sprechen konnte. Er war den Häftlingen gegenüber stets hilfsbereit. Ich könnte Nachteiliges über ihn nicht sagen.“

Der kurzzeitige Hornberger erinnert sich

In dem erwähnten Verfahren gegen Sorge und Schubert wurde Dr. Ortman erstmals 1957 befragt. Nach der Vorgeschichte³² kam er zu seiner Wirkungsstätte im Lager Sachsenhausen: „Der Krankenbau, wo ich tätig war, war vom übrigen Lager streng getrennt. Als ich so etwa 14 Tage in dem Krankenbau war, kam der Hauptscharführer Sorge, der den Arbeitsinsatz der Häftlinge unter sich hatte, und wollte Patienten, die schon auf dem Wege der Besserung waren, wieder aus dem Krankenbau entfernen. Ich habe mich ganz energisch dagegen gewehrt und er musste unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Anlässlich dieses Vorfalles erzählte mir mein Hauptsanitäter³³, der auch Häftling war, dass er das bei meinem Vorgänger des Öfteren gemacht habe, der sich nicht dagegen wehren konnte. Der Name meines Vorgängers ist mir nicht mehr in Erinnerung.“ Dann bezieht er sich auf ein Schreiben dieses Hauptsanitäters von 1948 und bestätigt, „dass Sorge und Schubert in einer Baracke Juden geschlagen hatten. Daran kann ich mich insofern erinnern, dass ich zusammen mit Cziranek die Verletzten in den Krankenbau übernommen habe. (...) war ein Häftling mit einem Oberschenkelhalsbruch unter den Verletzten (...) im Sommer des Jahres 1940.“

Dem Beschuldigten Sorge wurde nun die Aussage Dr. Ortmanns vorgehalten. Er bestritt sie mit dem formalen Argument, der Arzt sei nicht sein Vorgesetzter gewesen und habe ihm daher „nichts verbieten können“. Doch darauf erwiderte Dr. Ortman sehr überzeugend, dieses Mal vor einem Amtsrichter³⁴: „Ich bleibe dabei, dass ich dem Angeschuldigten Sorge das Betreten des Krankenbaues verboten habe. Ich war persönlich bei dem Oberführer Glücks.³⁵ Herr Glücks hat mir einige Zeit später gesagt, dass er dem Angeschuldigten Sorge den Befehl erteilt habe, er solle nicht mehr den Krankenbau betreten. (...)“

In dem Krankenbau waren ständig etwa 100 bis 200 Häftlinge. (...) Wenn der Hauptscharführer Sorge³⁶ während der Nacht eine Aktion [im Krankenbau] durchgeführt hätte, dann hätte mir mein Hauptsanitäter Cziranek dies bestimmt gemeldet. Es bestand zwischen dem Hauptsanitäter und mir ein den Umständen entsprechendes Vertrauensverhältnis. Wenn in dem KL Sachsenhausen ein Häftling verstarb, dann wurde mir dies gemeldet. Der verstorbene Häftling kam in die Leichenkammer im Krankenbau. Ich sah mir als Leiter der Krankenabteilung alle Toten an. (...)

Während meiner Tätigkeit im KL Sachsenhausen sind einmal besonders viele Häftlinge verstorben.³⁷ Dies war zu der Zeit, als in dem Lager eine Ruhrepidemie ausgebrochen war. Ich habe mir alle Ruhrtoten angesehen.

Mir ist nicht aufgefallen, dass diese Toten misshandelt worden waren. Es ist nicht möglich, dass ich die Vorgänge, die sich im Jahre 1940 im Lager Sachsenhausen zugetragen haben, infolge des langen Zeitablaufes habe vergessen können. Es ist für mich alles noch in Erinnerung, es war ein zu starkes Erlebnis.“

Im Juli 1979 starb Dr. Gustav Ortmann in Kippenheim.³⁸

Was bleibt von den Behauptungen in „Die Blechschachtel“?

Wer mag da vom Hornberger Bahnhof in die Stadt geeilt sein, „über die Brücke der Kinzig? *Die Blechschachtel* soll es aber wirklich geben, sagt der Autor. Sie ist daher auf dem Buch abgebildet. Doch er wollte dem Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen die angeblich so aussagekräftigen Fotos aus Auschwitz oder Dachau leider bisher nicht zur Verfügung stellen, wie ihm dies schon 2002 vorgeschlagen wurde.

Anmerkungen

- 1 Die Beschreibung des Mord-Tatbestands aus dem Reichsstrafgesetzbuch von 1871 war am 8. September 1941 geändert worden, in Kraft ab dem 11. September 1941 (RGBl. I 549 f.). Mörder war nun nicht mehr jeder, der vorsätzlich einen Menschen mit Überlegung tötet, sondern nur noch, wer „aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln oder um eine andere Straftat zu ermöglichen oder zu verdecken, einen Menschen tötet.“ Diese Änderung gilt noch heute.
- 2 Dazu merkt Robert Jay Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, Berlin 1998, auf S. 532 an: „Die erste Auflage des Werkes von Mitscherlich und Mielke (...) wurde von der deutschen Ärztekammer in toto aufgekauft und verschwand daher kurz nach dem Erscheinen aus den Buchläden. Somit wurde sichergestellt, dass das Buch nicht in die Hände unerwünschter Leser geriet.“ (Alexander Mitscherlich, persönliche Mitteilung [an Lifton]).
- 3 ddp-Meldung am 13. Juli 2004: Arztregister zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, Daten von 97.000 Medizinern. – Mitscherlich/Mielke hatten noch angenommen, dass sich etwa 350 Ärzte durch Teilnahme an verbrecherischen Handlungen moralisch diskreditiert hätten, inzwischen wird die Zahl der verbrecherisch handelnden Ärzte auf 3.000 geschätzt (TRIBÜNE 144, 4/1997).
- 4 Das hatte bereits 35 Jahre vor ihm ein deutscher Schriftsteller eindrucksvoll getan, vgl. Hans Fricks Roman „Breinitzer“ (1965).
- 5 Der Rhein soll ja auch früher bei Basel nach Süden geflossen sein, zum Mittelmeer.
- 6 In der Einleitung war schon auf Mengele verwiesen worden (8). Er war ab Ende Mai 1943 in Auschwitz. Das Lager wurde erst nach der Besetzung Polens ab Mai 1940 errichtet, zunächst für Zwangsarbeiter aus der Umgebung. Die Massentötungen begannen mit einer Probe an russischen Kriegsgefangenen am 3. September 1941. Medizinische Versuche hatte es schon vorher gegeben.

- 7 Laut Vorwort war es in Dachau: „Dass dieser Mediziner an lebendigen Versuchspersonen im Konzentrationslager Dachau Versuche ausgeführt hatte und sie dann auch noch auf Filmen dokumentierte, erschien mir als eine schier undenkbare Tatsache.“ Dann stellt ihn der Autor sogar neben den „größten medizinischen Massenmörder aller Zeiten, Doktor Josef Mengele“, und attestiert beiden als „herausragendes Merkmal aber die Bösartigkeit“ (8).
- 8 Einer der wenigen Fälle: Dr. Alois Gaberle, ab August 1943 Lagerarzt in Sachsenhausen, führte Kastrationen durch und war in Versuche mit Giftmunition verwickelt. Er praktizierte nach 1945 in Hamburg, als die Gesundheitsbehörde 1959 von den Ermittlungen erfuhr und ein Verbot der Berufsausübung verhängte. Seine sofortige Beschwerde wurde zurückgewiesen. Er trieb den Streit bis vor das Bundesverwaltungsgericht, das ihm 1969 die Unwürdigkeit zur Berufsausübung noch einmal bestätigte (Der Tagesspiegel vom 3.4.1969, BVerwG I B 26/68). – Zahllose Gegenbeispiele in den Büchern von Ernst Klee seit 1985.
- 9 Prof. Dr. Wilhelm Heim war um 1980 Präsident der Ärztekammer Berlin. Als damals zum ‚Gesundheitstag‘ vertriebene jüdische Kollegen eingeladen werden sollten, lehnte die Ärztekammer kategorisch ab. Dr. med. Hans Joachim Sewering, in die Ermordung von 900 Kindern verstrickt, war von 1973 bis 1978 Präsident der Bundesärztekammer und bis 1991 Präsident der Bayerischen Landesärztekammer.
- 10 Im Strafverfahren gegen Peter Jürgen Boock ging es 1986 um Prof. Dr. Georg Rauch, der an der Kinder-Euthanasie beteiligt war. Vgl. Heinrich Hannover, Die Republik vor Gericht 1975–1995, Erinnerungen eines unbequemen Rechtsanwalts, Berlin 2001, 181–196, 205.
- 11 Vgl. Winfried Seibert, Das Mädchen, das nicht Esther heißen durfte, Eine exemplarische Geschichte, Leipzig 1997 (mit Zitaten aus einer Entscheidung des Berliner Kammergerichts vom 28.10.1938 zum Vornamen Esther, u. a. „... eine solche verbrecherische Dirne jüdischer Rasse kann den deutschen Frauen unserer Zeit nichts bedeuten ...“).
- 12 Nach Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938–1945, Das System des Terrors, Berlin 1994, 218.
- 13 Ab Oktober 1942 Kommandant des Lagers Majdanek, ab Oktober 1943 Schutzhaftlagerführer in Auschwitz. Noch 1943 Verhaftung wegen Unterschlagungen usw. in Buchenwald, vor Kriegsende auf Befehl Himmlers erschossen (Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, aktualisierte Ausgabe, Frankfurt, November 2005).
- 14 Hermann Campe, Rapportführer.
- 15 Heinrich Forster, SS-Hauptsturmführer, 1944 Kommandant der KZ Kaufering und Hersbruck, Tod 1955 in Hanau (Klee, Lex.).
- 16 Harry Naujoks, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936–1942, Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten, Berlin 1989, 209.
- 17 Angaben aus der SS-Offiziersakte im ehemaligen Berlin Document Center, jetzt Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BDC/BAL).
- 18 Nach einer zeitgenössischen Darstellung waren die SS-Ärzte nicht nur in den Lazaretten für die Krankenbehandlung tätig, sondern sogar auf dem Schlachtfeld. In einer Werbeschrift für Schulabgänger und ihre Eltern („Dich ruft die SS“, 1943) heißt es im Abschnitt „Unser Panzerdokter“: „Es ist der Ehrgeiz eines jeden Truppenarztes, seinen verwundeten Männern so schnell wie möglich die erste Hilfe zu leisten“. Dazu rollte der Arzt mit einem gerade nicht benötigten Panzer in den „Stahlhagel“ und pirschte sich an die Verwundeten heran, schirmte sie beim Einladen mit dem Panzer vor dem „feindlichen Feuer“ ab und gab ihnen im Innern des Panzers „die ersten, oft lebensret-

- tenden Injektionen“. Ob und wie häufig so etwas vorkam, kann der Verfasser allerdings als Ungedienter nicht beurteilen.
- 19 Vgl. Karl Volk in: Die Ortenau 77, 1997, 509 ff. und 79, 1999, 651–660.
 - 20 Aus seiner Aussage bei einer kriminalpolizeilichen Vernehmung am 28. Februar 1957 in Kippenheim (GMS).
 - 21 Brief in der Ermittlungsakte, JD 2/8, 81, als Kopie in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen (GMS).
 - 22 „Gefürchtet war das Strafoxerzieren, auch Strafsport oder kurz ‚Sport‘ genannt. (...) stundenlange Kniebeugen mit hinter dem Kopf verschränkten Armen (dem ‚Sachsengruß‘) bildeten die Hauptfiguren dieser schauerlichen Übungen.“ (Damals in Sachsenhausen, Solidarität und Widerstand im Konzentrationslager Sachsenhausen, Berlin o.J. [1961], 46).
 - 23 Zentralstelle im Land Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln. – Zur Entstehung der Zuständigkeit vgl. Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Die Zentralstellen zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen, Versuch einer Bilanz (= Juristische Zeitgeschichte, Band 9), Recklinghausen 2001, 33 ff.
 - 24 Vernehmung am 19.10.1964, JD 10/1 T. 2, 087, GMS.
 - 25 Aussage Ernst Seliger aus Berlin-Neukölln, 14.10.1964, JD 8/1 T.2, 203 (GMS).
 - 26 Die „guten Beziehungen“ wurden leider nirgends näher beschrieben. Vermutlich war Richard Glücks gemeint.
 - 27 JD 10/1 T. 2, 099, Aussage Ernst Seliger am 9.11.1967, GMS.
 - 28 Derartige Versuche wurden in Sachsenhausen erst ab 1944 durchgeführt, also lange nach Dr. Ortmanns Tätigkeit. Vgl. dazu die Ausstellung „Medizin und Verbrechen“ in der Gedenkstätte Sachsenhausen sowie Ernst Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt 2004, 173 ff.
 - 29 Aussage Wilhelm Thierhoff am 25.10.1968, JD 8/2 T.2, 170f (GMS). Der Zeuge Thierhoff, in der erwähnten GMS-Ausstellung als „BVer [BVer = Berufsverbrecher] und Intrigant“ bezeichnet, wird allerdings von anderen Häftlingen belastet (u. a. Weidler).
 - 30 Aussage am 20.11.1964, JD 8/2 T.1, 021 ff. (GMS).
 - 31 Aussage am 23.9.1964, JD 8/1 T.2, 190 (GMS).
 - 32 „Vom Jahre 1937 an bis im Jahre 1939 war ich als Arzt und Krankenhausarzt in Hornberg tätig. Anfang November 1939 wurde ich zur Waffen-SS einberufen und zwar zur militärischen Grundausbildung in München-Freimann. Wir waren ca. 180 Ärzte und Apotheker. Nach Beendigung der militärischen Ausbildung, im Februar 1940, wurden wir Ärzte auf die verschiedenen Stellen verteilt. Ich kam mit 4 anderen Ärzten zu einer Sanitätseinheit in Oranienburg-Sachsenhausen und war dort Standortarzt. Gleichzeitig musste ich als solcher die Wachmannschaften und die Offiziere des Lagers (Stammpersonal) ärztlich betreuen“ (JD 2/27, 041 f., Vernehmung am 28.2.1957, GMS.).
 - 33 Franz Cziranek, 1949 Kreispolizeichef in Neuruppin.
 - 34 Am 14. Juni 1957 in Ettenheim, JD 2/38, 0038 ff. (GMS).
 - 35 Richard Glücks war ab 1932 in der SS, ab 1936 bei der Inspektion der Konzentrationslager unter Theodor Eicke in Oranienburg. Ab November 1939 ist er Inspekteur aller Konzentrationslager, ab 1943 im SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt Leiter der Amtsgruppe D (Konzentrationslager). 1945 leitet er „15 Konzentrationslager und 500 Außenlager mit einer Gesamthäftlingszahl von rund 750.000 Köpfen“ (Heinrich Himmler in einem Beförderungsvorschlag, Januar 1945).

- 36 Sorge (von Häftlingen „Eiserner Gustav“ genannt) und Schubert („Pistolen-Schubert“) wurden vom Landgericht Bonn am 6. Februar 1959 wegen Mitwirkung an der Tötung von über 10.000 Gefangenen jeweils zu Lebenslänglich und zusätzlich 15 Jahren Haft verurteilt.
- 37 „Damals in Sachsenhausen“ (Anm. 22) gibt die offizielle Lagerstatistik für jedes Jahr an. Danach gab es 1940 18.925 Zugänge und 3.892 Verstorbene. Vom Beginn 1936 bis Kriegsende sollen es bei insgesamt 204.537 Zugängen 45.282 Verstorbene und 33.190 Ermordete gewesen sein (22 f.).
- 38 Sterbedatum nach Ernst Klee, Das Personenlexikon (Anm. 13).